



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Bahnhof Heimatkirche - Geleise in die Zukunft

08.10.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.41.24

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-24988](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-24988)

B a h n h o f H e i m a t k i r c h e -
G e l e i s e i n d i e Z u k u n f t

Vor einiger Zeit habe ich von einer Befragung von ein paar Tausend Katholiken in Österreich gelesen. Man hat unter anderem versucht zu erheben, mit welchen Begriffen die Menschen das Wort "Kirche" verbinden, und so hat man verschiedene Begriffe zusammen mit dem Wort "Kirche" vorgelegt. Auf die Kombination Kirche-Zukunft haben ganze 3 % bekannt, daß sie diese beiden Worte miteinander verbinden.... Nun mag das viele Gründe haben. Aber nachdenklich muß uns das doch machen, vor allem auch uns Ältere, die wir naturgemäß mehr im Gestern kreisen. Es hat auch mich nachdenklich gemacht, und ich weiß, daß ich mit 70 natürlich kein pastoraler Kolumbus bin. Und trotzdem, wir müssen versuchen, nach vorne zu schauen.

Ein Zweites möchte ich auch vorausschicken: Von früher her sind mir noch einige Werke und Statements von Futurologen bekannt. Die Futurologie ist eigentlich eine sehr vorsichtige Wissenschaft. Man kann nämlich viel weniger voraussagen, als man landläufig meint. Da und dort kann man Meßbares extrapolieren, Bevölkerungspyramiden und damit verbundene wirtschaftlich - soziale Probleme, Finanzierungsmöglichkeiten und Grenzen, den Verbrauch von Ressourcen gewisser Rohstoffe, mit denen wir ein flottes Umgehn haben, und Ähnliches. Bei Wirtschaftsprognosen ist man sehr vorsichtig, und wir wissen, daß oft innerhalb eines Jahres diese revidiert werden müssen. Am unsichersten sind aber g e i s t i g e E n t w i c k l u n g e n . Dieser Bereich ist für jede Überraschung gut. Wir brauchen ja nur selbst zurückzudenken, und werden feststellen, wieviel wir uns vor 50 Jahren nicht träumen lassen hätten.

Wenn man darum etwas großspurig von der Kirche im 3. Jahrtausend redet, dann ist das nicht mehr als ein frommes Science-Fiction-Spiel: Das Kirchenschifflein als Raumschiff Enterprise....

Aber diese Bescheidenheit gegenüber kühnen Behauptungen heißt nicht, daß wir nicht nach vorne schauen müssen. Wir haben einfach eine Verantwortung, die ins Morgen geht, und wir haben sie auch dann, wenn eine gewisse Müdigkeit des Alterns hochsteigt. Dürfen wir, als Alte, es nicht auch ganz offen zugeben: Ein Grund, warum die Kirche so wenig Zukunftsatmosphäre hat, liegt vielleicht auch darin, daß an den Steuerrädern und auf den Kommandobrücken zum überwiegenden Teil alte Menschen stehn. Und weil es biologisch so ist, müssen wir uns geistig bewußt dem Morgen stellen.

Und dabei geht es immer wieder um die uralte Frage, von der man sagt, daß sie die

eigentliche Frage der Heiligen sei: Was will der Herr? Manche stürzen sich zur Beantwortung dieser Frage auf Privatoffenbarungen aller Art. Ich habe keine. Und wir wissen, daß Privatoffenbarungen strenggenommen nie Gegenstand des Glaubens sind.

Was bleibt uns also zur Erforschung seines heiligsten Willens?

Sein Wort, seine Offenbarung, das Dogma, das das Mysterium zu fassen versuchte, damit es nicht verloren ging.

Und das Zweite ist die Situation. Auch die ist ein Werk seiner Vorsehung. Er spricht zu uns durch die Lage, und sagt uns, der Kirche: In dieser Lage müßt ihr nun schauen, wie ihr das Heil am besten zu den Menschen bringt, denn dafür, und nur dafür seid ihr da.

Natürlich gibt es auch gewachsene Traditionen, die menschlichen Ursprungs sind, und aus denen heraus wir gekommen sind. Und selbstverständlich sind diese menschlichen Voraussetzungen überall ein wenig anders. Sie sind schon zwischen Nord- und Südtirol etwas verschieden. Das ist alles zu bedenken. Und so bleibt uns am Schluß nur die Bitte an den Heiligen Geist übrig, uns jenes Quentchen gläubig erleuchteten Hausverstand zu schenken, das uns befähigt, aus allen diesen Prämissen das halbwegs Richtige zu finden. Und da Gottes Geist grundsätzlich beschlossen hat, zu wehen und zu fließen, wo er will, und nicht nur aus den Röhren der Autorität rinnt, so wichtig die auch sind, muß dieses Mühen um die Zukunft der Kirche eine kreisende Antenne sein, die alles auffängt was sich da rührt. Und so kommt noch ein Element zu unserer ekklesialen Futurologie dazu: Das Schöpferische. In einer überstark zentral geleiteten, verordnenden und dekretisierenden Kirche besteht die Gefahr, daß das Schöpferische zu kurz kommt. Das geht dann in eine ähnliche Richtung wie die Kolchosenwirtschaft, bei der dann in die Wirklichkeit die Menschen ihre Lebensnotwendigkeiten aus den winzigen Bauerngärtlein hinterm Haus fristen mußten, das ihnen noch verblieben ist. Und die zentralistische Kolchose hatte auch in der Wirtschaft keine Zukunft, wie die Geschichte beweist.

Versteht mich recht, liebe Mitbrüder: Ämter müssen sein. Ich bin selber eins. Aber gerade weil ich weiß, wie das ist, wenn man ein mit tausend Sorgen und Problemen überlasteter Bischof ist, dem wirklich manchmal der nötige Freiraum für das Spiel der Gedanken fehlt, ganz abgesehen davon, daß ich für eine Reihe kirchlicher Sparten einfach die Begabung nicht habe, oder die nötige Vertrautheit mit der Wirklichkeit. Darum ist die Einbeziehung der ganzen Kirche eine Notwendigkeit. Schöpferisches Denken kann nicht im Verwaltungswege besorgt werden, und ohne schöpferisches Denken gibt es keine Zukunft. (Man weiß heute aus empirischen Untersuchungen in der Pädagogik, daß in der autoritär-dirigierend-belehrend gelenkten Schule das Schöpferische verkümmert.).

Und mit Ämtern ist es in Staat und Kirche ähnlich. Sie sind nötig, manchmal schlafen sie auch, und zwar schlafen sie traumlos. Und wer an Zukunft denkt, kann neben dem Wissen um das Ewige, dem Gespür für das Gewachsene, dem Sinn für die gegenwärtige Realität, den Grenzen der Tradition und dem gesunden Hausverstand

auf Träume nicht ganz verzichten....

Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich alle einladen, sich mit mir sozusagen auf den Bahnhof Kirche zu begeben, wo die Züge auf den Gleisen zusammengestellt werden, die ins Morgen führen. Ich nehme also den roten Bischofs-Solideo sozusagen als Kappe des Stationsvorstands. Was gibt es da - soweit ich das erkenne - für Geleise in die Zukunft?

1. G e l e i s e i n d i e T i e f e

Ich nenne dieses Geleise zuerst, trotzdem ich weiß, daß diese Züge sozusagen in der Unterflurtrasse verschwinden und alles andere als spektakulär sind.

Aber ohne dieses Geleise - keine Zukunft. Wie hat Karl Rahner gesagt: Die Kirche der Zukunft wird eine mystische sein, oder sie wird keine sein... Da sind also die Waggons der Bibelfrömmigkeit, der Schriftlesung, die Zentren der betenden Ordenstraditionen, des Karmel und der Klarissen und der anderen mediativen Orden. Da sind die Züge der Wallfahrer, die so zugenommen haben in der gegenwärtigen Kirche. Hierher gehören die neuen Kulturen des Betens, einer gesunden Charismatik, und die Gebetskreise.

Manche möchten auf diesem Geleise nur die Draisine der Privatoffenbarungen benutzen. Das ist ein bedenkliches Gefährt.

2. G e l e i s e i n d i e W e i t e

Auf diesem Geleise müssen Züge mit Aussichtswagen fahren. Für die Zukunft braucht die Kirche Züge mit Horizont. Wir brauchen geistige Weite, weil wir uns sonst mit einer pluralistischen Welt nicht auseinandersetzen, sondern höchstens in ein Abstellgleis abbiegen können, wo wir dann abseits von den Verkehrsströmen der Welt als isoliertes Grüppchen dahindämmern. Wir brauchen geistige Weite, weil wir sonst die erlösende Sinnggebung des Glaubens in diese Welt von Morgen nicht einbringen können. Wir brauchen Visionäre, wie es ein Paulus war, der gewußt hat, was für unnütze Lasten er beim Zug ins Morgen abhängen muß. Wir brauchen pastorale Weite, weil heute einfach viele, viele Menschen auf dem Wege sind, manchmal aus langen Epochen der Entfremdung kommen, und nicht so einfach in das Schema des praktizierenden Katholiken einzuordnen sind, und trotzdem auf dem Weg zu Gott sind, und wir müssen Haltestellen errichten, wo sie warten, und vielleicht zusteigen können. Und mit dem Fahrplan, und mit den Haltestellen, mit dem wir seit hundert Jahren fahren, werden wir nicht immer auskommen. Wir brauchen Geleise in die Weite.

3. G e l e i s e i n d i e G e b o r g e n h e i t

Das ist ein Zug, in den viele einsteigen möchten. Aber steht er mit dieser Zielangabe auf unserem Bahnhof? Für viele bekommt die Kirche ein wenig das

Image der moraltheologischen Geisterbahn. Und ganz wundern dürfen wir uns nicht, liebe Mitbrüder. Was haben wir denn jahrzehntelang gehört - in unseren Beichtstühlen? Hat es da nicht gefährliche Fixierungen und Ängste gegeben, und zwar wegen moralischer Qualifikationen, vor allem auf dem Gebiet der Sexualität, die theologisch und anthropologisch höchst fragwürdig sind. War's nicht so, daß für unzählige - an sich kreuzbrave - Christen, die Todsünde der Normalzustand war? Wie viele Jugendliche hat das verfolgt! Da sind heute noch Wunden da. Der Glaube wurde als etwas ständig das Heil bedrohende erlebt. Nach wie vor führen wir zu wenig Züge in die Geborgenheit.

Und dabei leben die Menschen in einer so entbergenden Welt. Entbergung durch zerbrechende menschliche Beziehungen, sich auflösende Familien, Entbergung durch eine von allen Seiten hereinstürmende Überinformation, durch ein wirres Vielerlei von Informationen, Halbwahrheiten, Lügen, Phantasmen und gezielte Beeinflussung. Entbergung durch Vermassung und Isolation, Entbergung durch eine Flüchtlingswohle und Mobilitätswohle, die die Völkerwanderung als Kinderspiel erleben läßt. Entbergung durch ständige Überproblematisierung die auch innerkirchlich für viele kaum verkraftbar ist. Entbergung durch Kaskaden von Lärm und optischen Reizen, ständig huschende Bilder durch Innenweltverarmung. Entbergung durch Minderung dessen, was man Wert nennt, bedeutungsvolle, leuchtende, motivierende Wahrheit, Entbergung durch Gottesverlust. Wir haben eine in vieler Hinsicht entbergende Welt. Und es ist makaber-symbolisch - daß das Urbild der Geborgenheit und des Schutzes durch die ganze Menschheitsgeschichte herauf, der Mutterschoß, der lebensgefährlichste Ort der Welt geworden ist. Nirgendwo sterben so viele Menschen wie dort.

Darum muß die Kirche auf dem Bahnhof der Gegenwart Züge in die Geborgenheit anbieten. Und wir können es, weil unsere wunderbare Botschaft in diesen Schalom, in diese Geborgenheit weist. Darf ich beim letzten Bild, dem Mutterschoß anknüpfen.

Wir kennen aus dem A.T. wie aus dem N.T. das hebräische Wort "Chesed". Wir übersetzen es mit "Gnade". Auch im Ave Maria liegt dieses Wort vor. In den Psalmen beten wir es als Refrain: Ki leolam chasdo - denn ewig währt Deine Gnade!

Was heißt denn eigentlich dieses "Chesed", mit dem wir alles Neigen Gottes zum Menschen hin bezeichnen? Es heißt eigentlich "Mutterschoß". Das liebende Umfängen des Menschen bezeichnet die Schrift mit dem Wort "Mutterschoß", "Gottes Mutterschoß". (Ich weiß nicht, ob die feministische Theologie da schon draufgekommen ist). Die Präsidentin der jüdischen Kultusgemeinde Innsbruck, die viele Jahre in Israel war, hat diesen Zusammenhang nicht bedacht, weil man in der Alltagssprache ja diese Verbindungen nicht herstellt. Aber die Sprache ist in ihrem Werden immer größte Weisheit.

Man sollte es sich einmal herausschreiben, wie oft Christus als der Bergende auftritt. Habt keine Angst..... Kommt alle zu mir..... Der Friede sei mit euch.....

Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein-----ich gehe hin, euch eine Heimat zu bereiten..... Ich bin der gute Hirt..... ich nenne euch meine Freunde...

Natürlich gibt es auch menschliche bergende Mächte, die in der Seelsorge zur Geltung kommen müssen - bergende Vollzüge, Feste, Riten, bergende Worte - die Wichtigkeit der schlichten Formel, die bleibt!; bergende Persönlichkeiten, bergende Musik, bergende Weise, bergende Bilder.

Unser Zug in die Geborgenheit könnte viele Waggons haben, und sie werden voll. Alle Untersuchungen bestätigen diese Sehnsucht der Menschen.

Und nur dann, wenn der Mensch den Zug in die Geborgenheit erwischt, kann er immer wieder umsteigen in den Zug des Wagnisses und des Mutes. Zuerst muß der Mensch einen inneren **H a l t** haben, damit er etwas wagen kann. Es ist wie beim Eisklettern. Drei Extremitäten müssen an der Wand sein, damit sich eine bewegen kann. Und wenn ich gesichert bin, kann ich etwas riskieren. Die Angstbesessenen - auch in der Kirche - haben eigentlich keine Geborgenheit. Ihre Frömmigkeit trägt immer noch die archaischen Züge der Beschwichtigung und des Komplexes. Johannes XXIII hat eine unglaubliche Geborgenheit ausgestrahlt. Darum konnte er der mutigste Papst dieses Jahrhunderts werden. Er hat Startsignale ins Morgen gegeben.

4. Ein weiteres Geleise weist in die Zukunft:

Es ist die Schiene eines neuen Bewußtseins: **K i r c h e s i n d w i r**. Wir sind alle auf anderen Geleisen in den Bahnhof der Gegenwart eingefahren, liebe Senioren. Die Kirche - das sind Papst, Bischöfe, Klerus, Ordensleute. Die anderen sind katholisch. Aber mit dem Wort "Kirche" hat man lange - bewußt oder unbewußt - nur die Geweihten gemeint. Auch heute noch spukt das Wort mit diesem Unterton durch die Medien. Und wenn man das Hierarchische überbetont, und gegenüber dem Laien ein geheimes Mißtrauen hegt - kann sich dieses Bewußtsein auch gar nicht leicht ändern. Und trotzdem ist das aufgebrochen. Der Unterbau dieses Geleises ist schon da: Pfarrgemeinderäte, Gemeindeleiter, Laientheologe, Religionslehrer und Religionslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Tischmütter und Firmhelfer, Laienräte und Pastoralräte, die unzähligen Sparten der Verantwortung in den Organisationen und Pfarreien, von den Kranken bis zur Mission, von der Jungschar bis zur Caritas, von der Musik bis zum Bildungswerk, von der Bibliothek bis zur Liturgie.

Der Priester muß ja - bei unserer derzeitigen Situation, in vielen Bereichen zurücktreten, weil es ihn nicht mehr gibt. Vielleicht hat der Herr gewollt, daß trotz unserer vielen Gebete wir das Eine einfach besser begreifen: Die Kirche sind **w i r**.

5. G e l e i s e d e r H i l f s b e r e i t s c h a f t

Ihr seht, liebe Mitbrüder, daß man es als Bahnhofsvorstand im Bahnhof Gegen-

wart in der Kirche gar nicht so leicht hat. Manche Züge kommen aus der Vergangenheit mit großer Verspätung an, und es ist nicht sicher, ob sie die aufholen. Manche Züge müßten neu zusammengestellt werden. Manche brauchen eine neue Ausstattung. Aber auf einem Geleise läuft es ausgezeichnet, auf Geleise der Hilfsbereitschaft. Da brausen die Intercity- und Eurocity-Züge, und die Lastenschnellzüge in alle bedrohten Regionen der Erde. Die Destinationen überschlagen sich, und hier kann man sagen, wir haben keine Verspätung. Die Caritas ist in unserem Land zu einer der angesehensten Organisationen geworden. Bangladesh, Somalia, Sudan, Bolivien, Kolumbien, Kroatien, Bosnien, Ukraine, Litauen, Uganda, Ghana, Burkina Faso, Brasilien..... Die Züge rollen, und das Beladen geht fix, weil die Gläubigen einfach großartig helfen. Wenn mich etwas in der Kirche traurig macht, schau ich auf dieses Geleise, und werde wieder froh. Denn der Herr hat gesagt: Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu.... Und dieses Helfen ist heute in einem hohen Maße zukunftsgerichtet, vorausplanend, Hilfe zur Selbsthilfe, mobilisierend. Wir müssen nur aufpassen, daß unsere inneren Motivationen stimmen. Daß die Hilfsbereitschaft wirklich aus der Tiefe der Liebe aufbricht, und nicht nur eine humanitäre Geste wird.

6. Das Geleise des Mutes und des Vertrauens
 Das Geleise für die Fahrt ins Blaue. Das Geleise des geistlichen und kirchlichen Wagnisses. Warum zögert man, wenn man das Wort Gottes und die eindeutige Situation auf seiner Seite hat? Wenn der Hausverstand und der Glaube einfach auf neue Wege drängt? Was ist mit der Priesterfrage, die so einfach in weiten Teilen der Erde nicht ohne schwerste Schäden am Heil weitergehen kann? Was ist mit dem gründlichen Durchdenken schwerwiegendster pastoraler Situationen, wie der Geschiedenen-Wiederverheirateten? - Ich weiß keineswegs für alles eine Lösung. Und von der Natur her bin ich ein konservativer Mensch. Und alt bin ich auch. Und einen großen Wirbel mag ich auch nicht mehr. Aber es muß einfach in einer lebendigen Kirche auch den Zug des Mutes und des Vertrauens geben. Ich habe eben die Eröffnungsrede Johannes XXIII zum Konzil gelesen. Das war eine Lokomotive vor diesem Zug des Mutes und des Vertrauens. Er hat selbst bekannt, so ganz genau wisse er nicht, wohin es gehe, aber das sei gar nicht so wichtig, der Wille Gottes, sein Wort, und die Weltsituation erfordern Schritte, unkonventionelle Schritte. Für das weitere wird Gottes Liebe und Vorsehung sorgen. Wir können sowieso viel weniger manipulieren als wir uns einbilden. Der Zug des Mutes in der Kirche braucht eine neuer Brennerlokomotive, die über die Grenze fährt (weil sie mit Wechselstrom und Gleichstrom zurechtkommt). Man muß nur das Leben eines Paulus, eines Franz, eines Ignatius, eines P. Canisius, eines Franz Xaver oder einer großen Theresia studieren - dann wird einem klar, was mit geistlichem Mut gemeint ist. Wir brauchen ihn heute für

Fernzüge und für Lokalzüge.

Das ist er also, der Bahnhof Kirche, der Bahnhof der Gegenwart, in den die Gleise von Gestern einlaufen, und aus dem die Geleise ins Morgen hinausführen.

Geleise in die Tiefe, Unterflurtrassen des geistlichen Lebens,
Geleise in die Weite, Aussichtswagen mit Horizont und Offenheit,
Geleise in die Geborgenheit,
Geleise eines neuen Bewußtseins - Kirche sind wir,
Geleise der Hilfsbereitschaft,
Geleise des Mutes und des Vertrauens - die Züge ins heilige Abenteuer.

Geleise in die Zukunft der Heimatkirche

Referat von Bischof Reinhold Stecher, Innsbruck, am 8. Oktober 1992 auf der Tagung für Priester über 70 in der Cusanus-Akademie

Erste Vorbemerkung

Vor einiger Zeit ist in Österreich eine Befragung durchgeführt worden (Europäische Wertestudie), in die einige Tausend Katholiken einbezogen waren. Man hat diese Leute gefragt, was sie mit dem Begriff Kirche alles verbinden. Dazu bot man ihnen eine Reihe von Kombinationen an. Auf die Kombination "Kirche - Zukunft" haben ganze drei Prozent bekannt, daß sie diese Begriffe miteinander verbinden würden. Ich bin mit allen Statistiken, die das Innere des Menschen betreffen, immer sehr vorsichtig gewesen. Aber zum Nachdenken bringt es einen doch, daß heute mit dem Begriff "Kirche" Zukunft kaum verbunden wird. Unter Papst Johannes XXIII. war Kirche eindeutig mit Zukunft verbunden. Heute ist es anders. Das mag verschiedene Gründe haben. Ein Grund ist sicher, daß an den Steuerrädern und Kommandostellen der Kirche durchwegs ältere Herren tätig sind. Da ist es verständlich, daß der Blick eher zurückgewendet ist. Das gehört irgendwie zum Altwerden dazu. Man unterliegt auch der Gefahr einer Vergangenheitsverklärung. Gesundbleiben und Altwerden ist nicht nur ein biologischer Vorgang, sondern ist auch wesentlich bestimmt von einer geistigen Einstellung. Es gibt jugendliche Greise und greise Jugendliche. Ich weiß, daß hier eine ganze Reihe jugendliche Greise sind. In meiner Diözese sterben wenige an Pensionsschock. Das hat auch Vorteile.

Zweite Vorbemerkung

Mir sind von früher her Werke von Futurologen bekannt. Futurologie ist eine sehr vielseitige Wissenschaft. Man kann aber viel weniger voraussagen, als man gemeinhin meint. Man kann wohl technische Dinge voraussagen, die Ressourcen der Erde berechnen, Bevölkerungspyramiden erstellen und auch herausarbeiten, was für soziale Probleme darin liegen. Aber schon bei der Wirtschaft wird man ganz vorsichtig. Wie oft müssen doch wirtschaftliche Daten korrigiert werden. Man kann in Italien und auch in Österreich mit relativ gesicherten Verhältnissen, doch nicht alles voraussagen. Die Wissenschaft von der Zukunft ist sehr zurückhaltend, besonders in bezug auf die Vorhersage geistiger Entwicklungen. In diesem Bereich kann man fast nichts voraussagen. Hier ist alles viel unsicherer als die Wettervorhersage. Die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Veränderungen in der Kirche hätten wir nie voraussehen können.

Aber diese Zurückhaltung gegenüber allen Aussagen über die Zukunft heißt nicht, daß wir nicht nach vorne schauen können. Wir haben eine Zukunft und wir haben eine Verantwortung für das Morgen. Auch wenn wir alte Männer werden, bleibt uns diese Verantwortung. Die Frage für das Morgen, die wir heute zu beantworten haben, heißt: Was will der Herr, was will Christus, was ist der Wille Gottes? Manche stürzen sich zur Beantwortung dieser Fragen auf Privatoffenbarungen aller Art. Ich habe keine, und ich werde dem lieben Gott auch nicht böse sein, daß ich keine habe.

Was bleibt uns zur Erforschung des Willens Gottes? Es bleibt uns erstens sein Wort und das Dogma, das die Offenbarung - sein Wort - zu fassen versucht hat, damit es nicht verloren geht. Das zweite ist die Situation. Auch durch die Situation spricht Gott zu mir. Schließlich unterliegt alles der Vorsehung.

Im Licht des Wortes Gottes gibt es auch Traditionen, gewachsene Dinge, die kein Mensch so ohne weiteres über Bord schmeißt, von denen man aber sagen kann, sie sind gewachsene Dinge. Sie waren sehr oft eine Antwort auf eine Situation, die anders war als die unsrige. Da gilt es abzuwägen, was anders geworden ist, wo heute die Gewichte liegen. Die Situation ist in der Welt nicht überall gleich. Selbst in Nord- und Südtirol gibt es unterschiedliche Voraussetzungen. Anderswo sind die Unterschiede noch größer.

Da gibt es nur die Bitte an den Heiligen Geist, daß er uns befähigt, das Richtige zu finden. Der Geist hat aber grundsätzlich beschlossen, zu wehen und zu fließen, wo er will. Er fließt nicht nur aus den Röhren der Autorität. Er läßt sich nicht fassen, wie man Quellen faßt, und dann durch Rohre leiten.

Da ist es notwendig, daß man in der Kirche kreisende Antennen hat, die alles auffangen, was sich rührt. Ohne kreisende Antennen kann man die Kirche nicht in die Zukunft steuern. Raketen zur Abwehr genügen nicht. Wenn man die Kirchengeschichte anschaut, sind geistige Erneuerungen immer von unten gekommen, nicht von oben. Es gibt keine Zukunft, wenn das Schöpferische kein Recht mehr hat. Darum sehe ich manchmal eine Gefahr, wenn Autorität überbetont wird. Wir wissen, daß in einer autoritär geführten Schulklasse vom Lehrer her das Kreative stirbt. Es braucht eine gewisse Atmosphäre menschlicher Zuwendung und menschlichen Zutrauens, damit Schöpferisches blühen kann. Wenn die Kirche überstark zentral geleitet und dirigiert wird, besteht Gefahr, daß das Schöpferische zu kurz kommt. In Sowjetrußland hat sich gezeigt, daß nur dort, wo Initiative da war, Neues geschaffen wurde. Die Privatgärten haben das Volk ernährt.

Selbstverständlich ist uns allen klar, daß Ämter in der Kirche sein müssen. Ich bin selber eines, und so groß ist der Unterschied zwischen Pfarrer und Bischof auch nicht. Jeder von uns hat nur ein bestimmtes Maß an Begabung, ande-

re Begabungen fehlen einem. Es gibt Bereiche, wo einem die Erfahrungen fehlen, die Einbeziehung der ganzen Kirche ist darum eine Notwendigkeit. Schöpferisches Denken kann nicht im Verwaltungswege besorgt werden, aber ohne schöpferisches Denken gibt es keine Zukunft. Die Ämter sind wichtig. Wir wissen aber, daß sie manchmal schlafen. Und wenn sie schlafen, schlafen sie traumlos. Wer an die Zukunft denkt, kann neben dem Glauben an des Ewige, dem Gespür für das Gewachsene und die gegenwärtige Realität, neben der Treue zur Tradition und zum gesunden Hausverstand nicht ganz auf Träume verzichten. Vielleicht haben die Leute den Eindruck, daß wir etwas traumlos leben.

Die sechs Geleise in die Zukunft

Ich lade Sie ein, mit mir auf den Bahnhof der Kirche zu gehen, wo die Züge in die Zukunft zusammengestellt werden. Auf dem Bahnhof der Kirche kommen viele Züge an, manche auch mit Verspätung. Aber viele fahren auch ab, ab in die Zukunft. Was gibt es auf diesem Bahnhof für Geleise in die Zukunft der Heimatkirche, hoffnungsvolle Geleise in die Zukunft?

1. Geleise in die Tiefe

Das erste Geleise ist das Geleise in die Tiefe. Wir haben sicher eine Kirche mit einer gewissen Krise. Aber wann hat es schon eine Kirche ohne Krise gegeben? Unsere Kirche braucht eine Wende nach innen. Selbst in den größten Verfallszeiten der Kirche, im 15. Jahrhundert, waren Geleise da, die in die Zukunft gelegt wurden. Die Nachfolge Christi wie andere spirituelle Bewegungen waren ganz gewiß Geleise in die Zukunft. Karl Rahner hat gesagt, die Kirche der Zukunft muß eine mystische Kirche sein, oder sie wird weitgehend nicht sein. Die Kirche braucht Unterflurtrassen, in die Tiefe verlegte Geleise. Auf diesen Geleisen fahren die Züge ganz still und unsichtbar, aber auf lange Sicht wirksam. Solche Geleise sind: Bibel, Schriftlesung; die Zentren der Ordenstradition, die alten Orden, so wie sie gewachsen, bis zum Karmel, werden bedeutsam bleiben. Dazu gehören auch Wallfahrten, schlichte einfache Wallfahrten. Das sind Unterflurtrassen der Kirche, unabdingbare tragende Geleise in die Zukunft.

2. Geleise in die Weite

Als zweites möchte ich die Geleise in die Weite nennen, in die geistige und in die pastorale Weite. Da müssen wir Züge mit Aussichtswagen zusammenstellen. Für die Zukunft braucht die Kirche Menschen mit Horizont, sonst werden wir abgestellt, wie eine Sekte. Wir müssen auf den Hauptstrecken bleiben, uns nicht auf Nebengeleise abdrängen lassen. Das können wir aber nur, wenn wir Menschen mit Horizont, mit geistiger Weite haben. Es braucht eine wache und wachsame Auseinandersetzung mit dieser Welt, in der wir leben. In einer Welt, die alle zehn Jahre ihr Wissen verdoppelt, brauchen wir Menschen mit Horizont, mit Kenntnissen und Kompetenz. Wir können selbst nicht alles wissen, müssen aber eine große Offenheit gegenüber allem bewahren. Die Kirche braucht geistig wache Leute in allen Bereichen. Wir brauchen darum in der Kirche einen Zug, der in Richtung eines Bildungsstandes fährt. Wir brauchen eine gute Theologie und dabei eine Unterscheidung zwischen dem, was wesentlich, und dem, was unwesentlich ist.

Wir brauchen Geleise in eine pastorale Weite, weil heute viel viel Menschen auf dem Weg sind. Die Schäflein weiden nicht mehr in der grünen Mulde. Viele sind am Rande, viele am Wege. Es ist nicht alles in das Schema der praktizierenden Katholiken einzuordnen. Eine Frage ist die Zulassung zu den Sakramenten von wiederverheirateten Geschiedenen. Es sind oft gute Leute. Die Statistik gibt nicht die geistige Situation unserer Leute wieder.

Vergessen wir nicht auf die Zusammenstellung von Zügen pastoraler Weite. Wir müssen schauen, daß wir den Leuten nicht unnötigerweise das Einsteigen in die Züge erschweren oder verweigern. Wir müssen in der Seelsorge auch Leute ansprechen, die nicht zu den treuen Sonntagsgottesdienstbesuchern zählen. Der Schafhirte auf der Alm hat die Schafe während der Alpungszeit einige Male gesalzt, damit sie nicht ganz wild werden. Wir werden auch mit ähnlichen Formen und ähnlichem Erfolg in der Pastoral zufrieden sein müssen (Saisonchristen), einige Begegnungen und etwas "Salz", wonach sie Verlangen haben, damit sie nicht ganz "wild" werden.

3. Geleise in die Geborgenheit

Auf dem Bahnhof der Kirche der Gegenwart müssen Geleise in die Geborgenheit angeboten werden. Christentum besteht gewiß nicht nur in Streicheleinheiten. Es gibt aber eine unausrottbare Sehnsucht des Menschen nach Geborgenheit. Ich glaube, daß dieses Angebot an Geborgenheit zutiefst dem entspricht, was der Herr gesagt hat, aber in der Kirche von heute zu wenig gepflegt wird. Wir

sind unzählige Male in den Beichtstühlen gesessen. Was hat es da für Fixierungen gegeben. Für unzählige ganz brave Christen ist die Todsünde der normale Zustand gewesen, aus dem sie vielleicht zu Ostern, Portiunkula, Allerheiligen, Weihnachten herausgekommen sind. Wir haben die Züge in die Geborgenheit blockiert.

Züge in die Geborgenheit sind deshalb so wichtig, weil die Menschen von heute in einer entbergenden Welt leben. Schauen Sie die Kinder an, die aus zerbrochenen Ehen kommen. Schauen Sie die Städte an mit ihrer Dichte und ihrer Hast. In diesem Vielerlei gibt es eine Entbergung durch Vermassung und Isolation. Je mehr die Zusammenballung der Menschen erfolgt, umso mehr gibt es Isolation, die Entbergung ist, mangelnde Geborgenheit. Dann gibt es Entbergung durch ständige Überproblematisierung. Wenn der Glaube immer nur ein Problem ist, dann geht einem das auf die Nerven. Es gibt dann Entbergung durch optische Kaskaden und Lärm, durch mangelndes Wertebewußtsein. Werte bieten Geborgenheit. Verfall der Werte nimmt dem Menschen die Heimat. Dann gibt es die Entbergung durch praktischen Gottesverlust. Makaber und symbolisch zugleich ist es, daß das Urbild der Geborgenheit durch Kultur und Theologie herauf der Mutterschoß ist. Dies ist der gefährlichste Ort heute. Nicht in Kroatien, nicht im 2. Weltkrieg, nicht in Somalien starben und sterben die meisten Menschen sondern im Mutterschoß. Deshalb muß die Kirche auf dem Bahnhof der Gegenwart Züge in die Geborgenheit anbieten. Schalom drückt diese Geborgenheit aus. Wir kennen aus dem Alten und Neuen Testament das hebräische Wort: Rächäm. Wir übersetzen es mit Gnade. "Denn ewig währet seine Huld". Dieses Wort begleitet uns durch die ganze Offenbarung hindurch. Damit ist alles ausgedrückt, was aus liebender Zuneigung Gottes für den Menschen da ist. Rächäm bedeutet Mutterschoß. Ein mütterliches Element ist zum Ausdruck der Liebe Gottes geworden. Der Sprache nachzuforschen, führt zum Kern.

Schreiben wir uns aus der Schrift heraus, wie oft Christus als der Bergende auftritt. "Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid ...". Dieses Wesentliche des Bergenden müssen wir betonen. Wir dürfen aber auch das menschlich Bergende nicht vergessen. Bergende Bezüge wie Wiederholung gehören zum Menschen. Wenn jedesmal es anders wird, wird der Mensch verunsichert. Es gibt viele Formen des Bergenden, aber jeder weiß, daß der Mensch, damit er sich geborgen fühlt, gewisse bleibende Formeln braucht. Sie sollen einfach sein, nicht theologisch überladen. Das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, das Ave Maria sind solche Formeln. Dies darf zwar nicht übertrieben werden. Nehmen Sie einem Tier den Rhythmus, den es hat. Wenn man dem Wild mit einem Zaun den Wechsel verändert, reagiert es aggressiv. Manche Tiere sterben.

Das Kind braucht bergende Vollzüge, die bleiben müssen. Das heißt nicht, wir bleiben die alten. "Singt dem Herrn ein neues Lied" habe ich vergangene Woche

hier im Priesterseminar gesagt. Es braucht aber auch die bergende Weise, die das alte Weiblein vor 70 Jahren gehört hat. Es braucht Dinge, die den Leuten vertraut sind: die bergende Formel, das bergende Bild, die bergende Musik. Die Heilige Schrift hat, Gott sei Dank, sich mehr mit Bildern befaßt als mit Begriffen.

Ich bin überzeugt, daß der Zug in die Geborgenheit voll wird. Nur wenn der Mensch ein gewisses Maß an Geborgenheit hat, kann er auch Mut entwickeln, hinausgehen, aufeinander zugehen. Es ist wie beim Eisklettern. Ich kann eine Extremität nur bewegen, wenn die drei anderen Extremitäten an der Wand kleben. Das ist im Spirituellen ganz gleich. Nur der Mensch, der eine innere Beheimatung hat, kann etwas wagen. Papst Johannes XXIII. hatte eine tiefe traditionelle Frömmigkeit und einen Mut, der nicht nachvollziehbar ist.

4. Geleise: Die Kirche sind wir

Ein weiteres Geleise in die Zukunft ist das neue Kirchenbewußtsein. Dieses neue Bewußtsein heißt: die Kirche sind wir. Zum Teil ist es schon vorhanden. In der traditionellen Sprechweise verstand und versteht man unter Kirche vielfach nur Papst, Bischöfe, Geistliche, die höheren Etagen. Die anderen sind nur katholisch. Das geistert heute noch herum. Es ist zu bedauern, wenn die Hierarchie überbetont wird. Aber der Unterbau des Geleises, "Die Kirche sind wir", ist da. Denken Sie an die Pfarrgemeinderäte, Erstkommunionhelfer, Firmhelfer usw. Es gibt den Mangel an Priesterberufen. Ich frage mich oft, warum läßt der Herrgott das zu?

Die Kirche sind wir alle und nicht nur eine Gruppe. Die Laien übernehmen viele Aufgaben. Was da an Verantwortung in den Pfarreien vom Bibel- bis zum Liturgiekreis, von der Caritasgruppe bis zum Arbeitskreis für Altenarbeit wahrgenommen wird, ist fast nicht aufzuzählen. Freilich, auf dem Bahnhof der Kirche kommen viele Züge auch mit Verspätung an. Das neue Kirchenbewußtsein "Die Kirche sind wir" gibt Hoffnung.

5. Geleise der Hilfsbereitschaft

Auf dem Geleise der Hilfsbereitschaft ist am Bahnhof der Kirche etwas los. Da brausen die EC- und die IC-Züge in alle Welt hinaus, so wie noch nie. Wie ist doch in den letzten Jahren die Hilfsbereitschaft gestiegen. Da ist Unterbau und Wagenmaterial nicht alt. Der Staat schließt sich heute der Caritas an. Die Staaten verfügen nicht über Bodenmaterial, ganz abgesehen davon, daß der

Staat oben vielerorts mit Lumpen besetzt ist. Wir kennen viel Bedrückendes in der Kirche. Doch am Bahnhof der Kirche ist etwas los, vor allem auf dem Geleise der Hilfsbereitschaft. Da rauschen die Züge nach Jugoslawien, nach Somalia, nach Bangladesch und Peru. Da dürfen wir uns wohl an das Wort der Schrift erinnern: "Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu". Die Hilfe, die geleistet wird, ist nicht nur ein Löcherstopfen. Man denkt ganz ernstlich und fest nach, wie man den Menschen in diesen Ländern das Leben in Zukunft möglich machen kann. Eine Kuh für Peru, lautete das Sammelwort. "Ich spendiere allein eine Kuh", sagte ein Bauer aus dem Zillertal, "aber sie muß Tirol heißen".

6. Geleise des Mutes und des Vertrauens

Als letztes Geleise in die Zukunft möchte ich nennen das Geleise des Mutes und des Vertrauens. Zukunft ist kein so eindeutig berechenbares Ding. Da braucht es auch das Geleise des geistigen und kirchlichen Wagens. Nur mit Lärmen allein wird der Zug in die Zukunft nicht abfahren. Ich hoffe, daß es in der Kirche wieder etwas mehr Mut und Vertrauen gibt. Wenn wir alles tun, um aus dem Wort Gottes und der Liturgie etwas halbweg Vernünftiges zu machen, dann können wir uns darauf verlassen, daß uns die Gnade Gottes begleitet.

Es stehen in der Kirche viele Fragen an. Das erste ist die Frage: Was will Gott? Gott will, daß alle Menschen gerettet werden. Dies ist ein fundamentales Dogma. Der Heilswille Gottes ist das erste und alles andere menschliche das zweite.

Wir brauchen in der Kirche Loks, die über die Grenzen fahren, so wie die neuen Brennerloks mit Wechsel- und Gleichstrom über die Grenzen fahren. Paulus ist über die Grenzen des Judentums gefahren. Menschen in der Kirche haben oft Schallmauern durchbrochen. Sie haben dies vermocht, weil sie ein unbegrenztes Vertrauen in Gott hatten.

Es gibt also eine Reihe Geleise in die Zukunft der Heimatkirche, die bereits mehr oder weniger stark befahren werden und Hoffnung und Zuversicht vermitteln. Es sind dies die Geleise in die Tiefe und die in die Weite, die Geleise in die Geborgenheit und die des neuen Kirchenbewußtseins, die Geleise der Hilfsbereitschaft sowie des Mutes und des Vertrauens.